

Mit Feingefühl und Respekt

DIAKONIE-PRAKTIKUM An der Evangelischen Gesamtschule Gelsenkirchen bereiten sich Schülerinnen und Schüler gezielt auf ihr Praktikum in sozialen Einrichtungen wie der Diakonie vor

VON CORINNA LEE

„Ich seh' ja alles ganz verschwommen!“, „Da wird einem ja richtig schlecht!“ – Die Suchtbrillen auf der Nase, die Sackkarren in der Hand, so ausgestattet sollen Lena und Ali den Pylonen-Parcours, der vor ihnen aufgebaut ist, möglichst unfallfrei durchfahren. Durch die Suchtbrillen ist ihre Sicht aber so beeinträchtigt, als seien sie volltrunken.

Es ist „Erfahrungstag“ in der Evangelischen Gesamtschule Gelsenkirchen (EGG). Sucht- und Rollstuhlparcours, Gehörlosen- und Blindenstation – mit diesen vier Angeboten und unterstützt von einem Helferteam besucht Heike Lorenz, Leitende Sozialarbeiterin des Diakoniewerkes Gelsenkirchen und Wattenscheid, die Oberstufenschülerinnen und

Sensibilisieren für Situation Hilfebedürftiger

-schüler der EGG. Beide Organisationen kooperieren miteinander, damit die Schülerinnen und Schüler soziale Kompetenz erlangen und vertiefen.

Schulleiter Volker Franken erläutert das Konzept: „Wir nehmen das Thema Diakonie in den Unterricht der Jahrgangsstufe 11 auf. In diesem Schuljahr werden rund 90 Schülerinnen und Schüler ein dreiwöchiges Praktikum in den Einrichtungen des Diakoniewerkes und anderen sozialen Einrichtungen machen.“

Gemeinsam mit den Lehrern der EGG hat Heike Lorenz bereits im letzten Jahr überlegt, wie man die 16 bis 19-jährigen Schülerinnen und Schüler auf ein solches Praktikum vorbereiten könnte. Herausgekommen ist das Konzept „Diakonie-Praktikum“. Drei Veranstaltungen: der „Expertentag“, der „Markt der Möglichkeiten“ und der „Erfahrungstag“ bereiten die Jugendlichen auf das Praktikum vor.

Darunter ist der aufregendste Vorbereitungstag der Erfahrungstag. „Ziel dieser Veranstaltung ist es, die Jungen und Mädchen für die Situation von hilfsbedürftigen Menschen zu sensibilisieren“, erläutert die Diakoniewerksmitarbeiterin. „Dabei sollen sie selbst erleben, wie feinfühlig man einerseits Unterstützung geben muss und wie



In die Lage eines Blinden versetzt wird selbst der gewohnte Gang die Treppe abwärts zur Herausforderung.

FOTO: CORINNA LEE

hilflos man sich mitunter auf der anderen Seite als Hilfeempfänger fühlt.“

Lena und Ali versuchen, ihre Sackkarren durch den Parcours zu

In Zweiergruppen geht's durch alle vier Stationen

manövrieren, auf einem auf dem Boden liegenden Seil zu balancieren und geradlinig zwischen zwei Sellen hindurchzugehen. „Das ist ganz schön schwierig, wenn man eher durch die Gegend torkelt und die eigenen Schritte nicht kontrollieren kann“, findet Lena.

In Zweiergruppen gehen die Schülerinnen und Schüler durch alle vier Stationen. Zuerst sitzt Lena im Rollstuhl und wird von Christian recht flott durch die Schule geschoben, dann tauschen sie. Die Sozialarbeiterin erklärt:

„Es muss sich ein Vertrauensgefühl entwickeln können bei dem, der im Stuhl sitzt, und bei dem, der schiebt. Man kommuniziert durch die Körperhaltung.“

Ruhig geht es in der Gruppe der Gehörlosen zu. Pfarrerin Susanne Kuhles zeigt in dieser Station ganz spielerisch, wie Gebärden entstehen. Die Schüler ziehen Begriffskarten und erklären einander pantomimisch Begriffe wie „Apfel“ und „weinen“. Danach sollen sich alle dicke Schaumstoffstöpsel in die Ohren drücken. Jetzt liest die Gehörlosenpfarrerin einen Text vor, zum Unverständnis der Schülerinnen und Schüler. „Man fühlt sich ja total unsicher, wenn man nichts versteht“, meint Nina. „Ich habe ziemlich Respekt vor den Gehörlosen.“

Die letzte Station wird von der Rehabilitationslehrerin Nadine König vorgestellt. Wieder bekommen die Schüler Brillen auf-

gesetzt. Doch diesmal simulieren diese Sehbehinderungen wie die Makuladegeneration oder den Tunnelblick. Mit Hilfe eines Blindenstocks und einer Partnerin an der Seite erschließen sich die Schülerinnen und Schüler auf eine ganz neue Weise ihre Schule. Türen, Treppen, Stufen werden zu ungewohnten Barrieren.

Heike Lorenz ist mit diesem Erfahrungstag zufrieden: „Wir haben die Schülerinnen und Schüler sensibilisiert. Es war ganz beachtlich, wie respektvoll alle miteinander umgegangen sind und aufeinander geachtet haben. Diese soziale Kompetenz halte ich für ganz wichtig, wenn die Jugendlichen in das dreiwöchige Diakonie-Praktikum gehen. Die Schülerinnen und Schüler konnten jetzt alles selbst ausprobieren. Das war spannend für sie und gleichzeitig haben sie ein Gefühl dafür entwickelt, wie sie selber anderen Menschen Hilfe geben können. Wenn wir dieses Fingerspitzengefühl wecken konnten, dann haben wir schon viel erreicht.“

Konzept-Bausteine

1. Expertentag: Fachleute verschiedener sozialer Richtungen berichten in Workshops in Kleingruppen über ihre Arbeitsfelder.

2. Markt der Möglichkeiten: Kooperationspartner aus dem Sozialbereich stellen die angebotenen Praktikumsplätze vor. Sie werden dabei von ehemaligen Praktikanten unterstützt, die in Kleingruppen von ihren eigenen Erfahrungen aus dem letzten Jahr erzählen. Sie bereiten ihre Mitschülerinnen und -schüler darauf vor, was sie erwarten wird und nach welchen Kriterien sie ihren Praktikumsplatz auswählen sollten.

3. Erfahrungstag: Über praktische Aktionen im Erfahrungsparcours bekommen die Jugendlichen ein Gefühl dafür, wie es ist, selbst eingeschränkt und auf Hilfe angewiesen zu sein beziehungsweise Hilfe zu leisten.

4. Diakonie-Praktikum: Drei Wochen lang hospitieren die Jugendlichen in verschiedenen sozialen Einrichtungen. Ziel ist es, dabei eigene Erfahrungen zu machen. Sie bekommen Gelegenheit, sich auszuprobieren und werden für soziale Bedarfslagen sensibilisiert. So erlangen und vertiefen sie ihre soziale Kompetenz!